

- Josep Solervicens (ed.): *Literatura moderna. Renaixement, Barroc i Il·lustració* (Història de la Literatura Catalana; IV). Barcelona: Enciclopèdia Catalana / Barcino, 2016, 590 S. ISBN 978-84-412-2980-8 / 978-84-9850-940-3.

Josep Solervicens und seine Equipe haben einen Band vorgelegt, der nicht nur für die katalanische Literatur, sondern für die Literaturgeschichtsschreibung generell grundlegend neue Perspektiven eröffnet. Dies geschieht durch die systematische und historische Integration katalanischer Literaturgeschichte in den europäischen Kontext. Ich werde mich im Folgenden auf die Diskussion der epochentheoretischen Grundlagen und die Ausdifferenzierung von drei epochalen Konstrukten konzentrieren; die empirische Frage, inwiefern die spezifisch katalanischen Gegebenheiten solchermaßen adäquater erfasst werden als in anderen Darstellungen, muss die ‚zünftige‘ Katalanistik beurteilen. Wie schon Popper begründet hat, gibt es freilich „keine reinen Beobachtungen: sie sind von Theorien durchsetzt und werden von Problemen und Theorien geleitet“.¹ Wenn Literaturgeschichtsschreibung ein kausales Bedingungsverhältnis von Literatur durch ‚Nation‘ und/oder ‚Gesellschaft‘ annimmt, dann werden die empirischen Befunde eben hierdurch ‚geleitet‘ und werden als empirische ‚Fakten‘ in dem Maße problematisch, wie die Theorien problematisch werden, die sie als ‚Fakten‘ ausweisen. ‚Nation‘ und ‚Gesellschaft‘ sind in den letzten Jahrzehnten als alleinfundierende Kategorien nicht nur der Literaturgeschichtsschreibung grundsätzlich problematisiert und durch eine Wissensgeschichte ersetzt bzw. ergänzt worden.² Diese epistemisch-epistemologische Neuorientierung der Historiographie greifen Solervicens und Mitarbeiter in beeindruckender Weise auf. Mir geht es im Folgenden darum,

1 Karl R. Popper, *Logik der Forschung* [1934], vierte verbesserte Auflage, Tübingen 1971, S. 76.
 2 Philipp Sarasin, „Was ist Wissensgeschichte?“, in: *Internationales Jahrbuch für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 36:1 (2011), S. 159–172.

zu begründen, warum ich das epistemisch-epistemologische Epochisierungsmodell als Voraussetzung der empirischen Beschreibung für theoretisch grundsätzlich tragfähig halte.

Der Band ist bestechend klar strukturiert und formuliert. Die Darstellung der drei Epochen Renaissance, Barock und Aufklärung beginnt jeweils mit den charakteristischen und distinktiven Merkmalen des Epochenkonzepts (Kap. 1, 7 und 13); hierauf folgen Einzelkapitel zur Lyrik (Kap. 2, 8, 14), zum Theater (Kap. 3, 9, 15) und zur Narrativik (Kap. 4, 10, 16); abgeschlossen werden die jeweiligen Epochendarstellungen durch monographische Kapitel zu zwei bzw. einem herausragenden Autor der jeweiligen Epoche: Cristòfol Despuig und Pere Serafi für die Renaissance, Vicent Garcia und Francesc Fontanella für den Barock und Joan Ramis für die Aufklärung. Abgeschlossen wird der Band durch eine umfangreiche Bibliographie von Primär- und Sekundärtexten, die sowohl die Einbindung der katalanischen Literatur in den europäischen Kontext dokumentiert als auch den breiten Rekurs auf die internationale Theoriediskussion.

Systematisch wie die Gliederung des Bandes ist dessen historiographischer Diskurs. Paradigmatisch hierfür ist bereits der „Pròleg“ (S. 12–16), in dem explizit der Gegenstandsbereich einer ‚katalanischen Literaturgeschichte‘ bestimmt wird. Dies geschieht zum einen dadurch, dass der Begriff ‚Literatur‘ mit dem historisch primären der ‚Dichtung‘ verbunden und über die gattungsspezifisch unterschiedliche Gewichtung des Genette’schen Binoms „fiction“ und „diction“ näher bestimmt wird, und zum anderen dadurch, dass ‚katalanisch‘ im Kern auf Texte in katalanischer Sprache eingeschränkt wird, pragmatisch aber auch Beziehungen von aus Katalonien stammenden Autoren, die in anderen Sprachen geschrieben haben, zu katalanisch schreibenden Autoren berücksichtigt werden, wie dies etwa im Fall von Joan Boscà/Juan Boscán im Hinblick auf Pere Serafi der Fall ist (vgl. S. 86).

Das Entscheidende ist jedoch, dass Literaturgeschichte als Wissensgeschichte geschrieben und damit grundsätzlich neu fundiert wird. Der Ausgangspunkt hierfür ist natürlich die Foucault’sche *episteme*-Konzeption, die jedoch entscheidend modifiziert wird. Im Anschluss an neuere Ansätze zur Epochentheorie im Allgemeinen und zu dem in Frage stehenden Zeitraum im Besonderen, die gleichermaßen die monolithische Konzeption der Foucault’schen *epistemai* wie deren nähere Bestimmungen kritisiert haben, entwickeln die Verfasser auf epistemisch-epistemologischer Grundlage drei distinktive epochale Konfigurationen, die jeweils in einem bestimmten Zeitraum dominieren, ohne alle Erscheinungen innerhalb ein und dessel-

ben Zeitraums abdecken zu müssen. Das heißt, es ist Raum für das, was man früher als Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen bzw. dessen Umkehrung theoretisiert hat und wofür man in der neueren Epochentheorie mit guten Gründen auf Konzepte wie *multiple temporalities*, Zeitschichten, Hybridität u.a. rekurriert.³

Die Konstruktion der drei Epochenkonzepte basiert auf einer fundierten kritischen Diskussion der jeweiligen internationalen Forschung, aus der die Autoren die zentrale Bedeutung epistemologischen Wandels auch und gerade für die Literaturgeschichtsschreibung entwickeln, die solchermaßen in den Zusammenhang einer umfassenden Wissensgeschichte integriert wird, was zugleich die spezifische Bedeutung von Literatur für die Geschichte von Wissenskonfigurationen deutlich werden lässt.

Im Unterschied zu gewissen Tendenzen der neueren Forschung, die einmal mehr den ‚Aufstand der Mediävisten‘ gegen die Renaissanceforschung probt,⁴ artikulieren auch und gerade Autoren aus dem katalanischen Sprachraum jener Zeit ein Epochenbewusstsein, das das Neue der eigenen Zeit gegenüber dem vorausgehenden Zeitalter betont und als diesem überlegen ausweist, was keineswegs notwendig impliziert, dass alles tatsächlich neu sein müsste. Entscheidend für den Charakter des Neuen ist, dass etliches anders ist als zuvor. Dabei ergibt sich, dass neuere Bestimmungversuche von Renaissance, die bisher wesentlich am italienischen Material entwickelt wurden, distinktive Merkmale auch der katalanischen Literatur des „Renaixement“ darstellen. Dies sind neben einer grundsätzlich neuen Rolle der klassischen Antike vor allem eine Veränderung der epistemischen Konfiguration im Hinblick auf eine Pluralisierung des Denk- und Sagbaren, was Josep Solervicens prägnant unter den Begriff „Poliperspectivisme“ (S. 35–41) fasst, der seinerseits auf eine grundsätzliche Kontextualisierung und Relativierung diskursiv konstituierter Wahrheit verweist.

Das Barockkonzept ist ähnlich umstritten wie das der Renaissance, wenn auch aus unterschiedlichen Gründen. Auch hier liefert Josep Solervicens wieder einen fundierten kritischen Überblick über die internationale Diskussion, der in die Konstruktion einer barocken *episteme* mündet, die „la

3 Vgl. Klaus W. Hempfer, *Literaturwissenschaft – Grundlagen einer systematischen Theorie*, Stuttgart 2018, S. 214–256.

4 Vgl. Jacques Le Goff, *Faut-il vraiment découper l'histoire en tranches?*, Paris 2014, dessen *Les intellectuels au Moyen Age*, Paris 1957, bereits die Thesen aus den 20er-Jahren von der Renaissance im 12. Jahrhundert aufgegriffen hatte. Zum Aufstand der Mediävisten vgl. Wallace K. Ferguson, *The Renaissance in Historical Thought. Five Centuries of Interpretation*, Boston 1948, S. 329ff.

realitat empírica com a aparent i enganyosa, l'accés a la veritat com a problemàtic" betrachtet und „la possibilitat de saber [...] al desengany ontològic, val a dir, a la capacitat de desprendre's del conjunt d'engany del món empíric" bindet (S. 201). Vf. kann diese neue epistemische Konfiguration mit einer Fülle unterschiedlicher Zeugnisse belegen, die freilich im europäischen Kontext ein Problem aufweisen, nämlich wie sie sich zur zeitgleich sich vollziehenden fundamentalen Neubewertung des Experiments im Kontext der *Scientific Revolution* und einer „Constitution of Experience" verhalten, die die (Natur-)Wissenschaftsgeschichte herausgearbeitet hat.⁵ Eine Lösungsmöglichkeit hierfür lässt sich vielleicht Shapin entnehmen, der im Zusammenhang mit der Diskussion um die Unendlichkeit des Kosmos ausführt, dass „though many expert astronomers saw no reason for anxiety in the notion of an infinite cosmos [...], the same was not necessarily true for members of the educated laity", belegt mit einem Zitat aus einem Gedicht des *metaphysical poet* John Donne aus dem Jahre 1611.⁶ Was Shapin hier nur beiläufig andeutet, nämlich dass sich unterschiedliche epistemische Bereiche ausdifferenzieren, könnte das skizzierte Problem auflösen und zugleich ein Ansatzpunkt dafür sein, die Ablösung der *epistémè* nicht als schlichten Bruch zu konstatieren, sondern als allmähliche Transformation der Struktur der jeweils dominierenden epistemischen Ordnungen zu beschreiben. Vereinbar wäre solchermassen, dass im Barock philosophisch-theologische Systemkonstruktionen insbesondere neuplatonischer Provenienz den dominanten epistemologischen Habitus konstituieren, dass sich aber zugleich ein grundlegender epistemologischer Wandel in der ‚Naturgeschichte‘ bzw. ‚Naturphilosophie‘ vollzieht, aus dem sich das, was wir heute ‚Naturwissenschaft‘ nennen, allmählich entwickelt.⁷ Auch wenn man in der Geschichtsschreibung der *sciences* nicht mehr ‚ungebrochen‘ von der ‚wissenschaftlichen Revolution‘ des 17. Jahrhunderts spricht, so gilt doch uneingeschränkt, dass Newtons Gravitationstheorie einen „giant step“⁸ in der Entwicklung der Naturwissenschaften darstellt.

5 Vgl. Steven Shapin, *The Scientific Revolution*, Chicago / London 1996, insb. Kap. 2, sowie Paolo Rossi, *La nascita della scienza moderna in Europa*, Roma / Bari 2000.

6 Vgl. für das Zitat von Donne, Shapin, S. 28 [ohne Quellenangabe]. Das Zitat von Donne stammt aus dessen *First Anniversary* [1611] (John Donne, „The First Anniversary. An Anatomy of The World“, in: John Donne, *The Anniversaries*, hg. v. Frank Manley, Baltimore 1963, S. 67–81 [Zitat: S. 73, V. 205–214]).

7 Vgl. hierzu Shapin, S. 5f., A. 3.

8 Ebd., S. 62.

Es ist genau dieser ‚Riesenschritt‘, der in der Aufklärung zur Ausbildung einer neuen, die Einzelwissenschaften integrierenden Epistemologie führt. Wenn man die Bedingungen für die Ablösung einer *episteme* durch eine neue mittheoretisieren möchte, was Foucault nicht tut, scheint die Annahme notwendig, dass sich im Kontext einer dominierenden *episteme* allmählich eine diskursive Ordnung etabliert, die sich wesentlich von der dominierenden *episteme* unterscheidet. Dies scheint mir, in wiederum anderer Weise, für die „Il·lustració“ (S. 408–547) zu gelten.

In dem absoluten Durcheinander der internationalen Bestimmungen von ‚Aufklärung‘ orientiert sich Maria Paredes Baulida in dem von ihr verfassten Kapitel zur Konstruktion des Epochenbegriffs m. E. überzeugend an Cassirer „qui millor ha definit l’episteme de la Il·lustració“ (S. 409). Seine *Philosophie der Aufklärung* (zuerst 1932) liegt auch in spanischer Übersetzung vor und hat 2013 bereits die 8. Auflage erfahren.⁹ Im Unterschied zu früheren und unzähligen späteren Versuchen war Cassirer der Erste, der nicht über einzelne inhaltliche Kriterien (Toleranz usw.) ‚Aufklärung‘ zu bestimmen versuchte, sondern auf der Grundlage des Selbstverständnisses der Zeit als eine „Denkform“, die er, stark verkürzt, als Ablösung eines deduktiv-hypothetischen durch ein induktiv-empirisches Denken fasste und die dem entspricht, was Fleck zeitgleich als „Denkstil“ bezeichnet hat.¹⁰ Eher problematisch sind demgegenüber Cassirers Ausführungen zur Ästhetik der Zeit. Auch wenn er sich gegen eine pauschale Abwertung des Klassizismus wehrt, sieht er grundlegende „Schwächen“: „Die [...] ‚Einfachheit‘ wird von der klassizistischen Ästhetik zum Ideal erhoben: die Simplizität gilt als Korollar der echten Schönheit, wie sie das Korollar und das Kriterium der Wahrheit ist. – Die Schwächen dieser Theorie liegen für uns deutlich zutage; und doch sind es nicht ihre rein prinzipiellen Mängel gewesen, an die die historische Weiterentwicklung der Ästhetik zunächst anknüpft. Schwerer als diese wogen hier die Mängel der Durchführung, die bei der Anwendung der klassizistischen Grundsätze auf die Betrachtung der einzelnen Kunstgattungen und Kunstwerke ersichtlich wurden.“ (Cassirer, 390)

Die Auseinandersetzung mit Cassirers Sicht klassizistischer Ästhetik bzw. Poetologie kann hier nicht geführt werden, erwähnt sei nur, dass zahlreiche poetologische Lemmata der *Encyclopédie* von einem überzeugten

9 Ernst Cassirer, *Filosofía de la Ilustración*, übersetzt von Eugenio Imax, 8. Auflage, México 2013.

10 Ludwik Fleck, *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv* [1935], hg. v. Lothar Schäfer und Thomas Schnelle, Frankfurt a. M. 1980.

Klassizisten und Voltaire-Anhänger wie Marmontel stammen, die zusammengefasst und ergänzt als *Eléments de littérature* (1787) bis ins 19. Jahrhundert hinein immer wieder aufgelegt wurden und dass sich die ‚Summe‘ klassizistischer Poetik, die *Principes de la littérature* (1764) Batteux, in einer Auflage von 1776 in der Bibliothek von Joan Ramis befanden (S. 525). Von hier aus stellt sich einem Französisisten die Frage, ob in der katalanischen Literatur des 18. Jahrhunderts nicht ein ähnlich komplexes Verhältnis von ‚Aufklärung‘ und ‚Klassizismus‘ anzusetzen ist wie in Frankreich, nämlich dass die Literatur der Zeit aufklärerisch und zugleich klassizistisch sein kann, wie Voltaires Epos *La Henriade* oder dessen Tragödien zeigen, dass sich die Propagierung aufklärerischer Ideen aber auch klassizistisch nicht kodifizierter Genera bedienen kann wie in Voltaires *Contes* oder in Diderots Romanen. Daneben gibt es ferner eine Fülle von klassizistischer Literatur, die nichts mit Aufklärung zu tun hat. Auf einen analogen Sachverhalt in der katalanischen Literatur scheinen mir Bemerkungen wie diejenige von Antoni Lluís Moll zu verweisen, der im Kapitel zur Lyrik des Zeitraums feststellt, „no tots els poemes lírics produïts dins d’aquest àmbit temporal són remissibles al marc epocal il·lustrat” (S. 461), und der in der Überschrift zu Kapitel 14.1 „Episteme il·lustrada i estètiques rococó i neoclàssica” (S. 462) die Notwendigkeit epistemologischer und ästhetischer Epochenbegriffe für ein und denselben Zeitraum präsupponiert. Angeschnitten scheinen mir hiermit sowohl Probleme der Epochisierung im Allgemeinen als auch der epochalen Charakterisierung der Literatur des 18. Jahrhunderts im Besonderen. Epochentheoretisch wäre die Konsequenz, verstärkt darüber nachzudenken, inwiefern Zeiträume ggf. die Konstruktion unterschiedlicher Epochenbegriffe notwendig machen, die in ein und demselben Zeitraum für unterschiedliche Texte unterschiedlich konstitutiv sind. Speziell für die Literatur des 18. Jahrhunderts machen die Gegebenheiten in Frankreich den gleichzeitigen Rekurs auf die Konzepte ‚Aufklärung‘ und ‚Klassizismus‘ notwendig,¹¹ die nicht aufeinander rückführbar sind, sondern unterschiedliche Beschreibungskategorien einerseits epistemologischer und andererseits poetologischer Art sind. Einige Bemerkungen in den Kapiteln zur Aufklärung deuten an, dass sich für die Beschreibung der katalanischen Literatur der Zeit ähnliche Fragen stellen.

11 Vgl. hierzu Klaus W. Hempfer, „Sur des penses nouveaux faisons des vers antiques“. Zum Verhältnis von ‚Aufklärung‘ und ‚Klassizismus‘ in der französischen Literatur des 18. Jahrhunderts“, in: *Literatur und praktische Vernunft*. Festschrift für Friedrich Vollhardt zum 60. Geburtstag, hg. v. Frieder von Ammon, Cornelia Rémi und Gideon Stiening, Berlin / Boston 2016, S. 233–251.

Die abschließende Thematisierung eines epochentheoretischen Problems möchte nicht im geringsten die herausragende Qualität des Gesamtbandes schmälern. Die katalanische Literatur verfügt mit dem unter Leitung von Josep Solervicens entstandenen Band zur Frühen Neuzeit über eine theoretisch gleichermaßen reflektierte wie in der Darstellung präzise Geschichte. Ich kenne keine Geschichte einer anderen europäischen Nationalliteratur, in der das Interdependenzverhältnis der europäischen Literaturen ähnlich klar zutage tritt. ■

- Klaus W. Hempfer, Freie Universität Berlin, Institut für Romanische Philologie, Habelschwerdter Allee 45, D-14195 Berlin, <hempfer@zedat.fu-berlin.de>.